

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Hossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Dien-
tags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Insertionspreis 10 Pf. pro dreizeh-
spaltene Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 111.

Donnerstag, den 19. September

1895.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 24. September ds. Js., Vormittags 8¹/₂ Uhr

findet im hiesigen Verhandlungsloale öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses statt.
Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge in hiesiger Hausflur zu ersehen.
Meissen, am 16. September 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Bekanntmachung, Elbstromvermessung betreffend.

Auf Anordnung des Königlichen Finanzministeriums hat eine Aufnahme der Querprofile des Elbstromes und der an dieselben anschließenden Landprofile und Markirung derselben innerhalb Sachsen zu erfolgen.

Die Uferanwohner und Besitzer der an das Elbufer angrenzenden Grundstücke im 3. Elbstrombezirke werden hiervon mit dem Ersuchen in Kenntniß gesetzt, den von der Königlichen Wasserbaudirektion mit Ausführung der fraglichen Vermessungs- pp. Arbeiten beauftragten Beamten und Arbeitern, soweit nöthig, das Betreten ihrer Grundstücke, deren thunlichste Schonung denselben zur Pflicht gemacht worden ist, gestatten zu wollen.

Meissen, am 13. September 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft als Elbstromamt.
von Schroeter.

Bekanntmachung, die Wegeverbesserungen im Jahre 1896 betr.

Die zum Bezirke der unterzeichneten Königlichen Amtshauptmannschaft gehörigen Stadt- und Landgemeinden sowie Gutsbezirke werden hierdurch veranlaßt, bis spätestens
den 5. Oktober ds. Js.

anher anzuzeigen, ob und welche Verbesserungen an den Communicationswegen sie im nächsten Jahre vorzunehmen gedenken.

Wegebau-Unterstützungsgesuche sind unter genauer Angabe der zu bessernden Wegestrecken, der Länge und Breite derselben, sowie der voraussichtlichen Baukosten und der früher gewährten Unterstützungen bis zu demselben Zeitpunkte anher einzureichen.

Formulare zu den vorgedachten Wegbau-Anzeigen bez. Wegbau-Unterstützungsgesuchen können von der Kanzlei der Königlichen Amtshauptmannschaft bezogen werden.
Meissen, am 14. September 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Waurermeisters Ernst Heinrich Moritz Hoyer in Wilsdruff wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Wilsdruff, den 16. September 1895.

Königliches Amtsgericht.
Dr. Gangloff.

Beschluß.

Das zum Vermögen des Hutwackermeisters Otto Wilhelm Reinhardt in Wilsdruff eröffnete Konkursverfahren wird, da eine den Kosten des letzteren entsprechende Konkursmasse nicht vorhanden ist, hierdurch nach § 190 der Konkursordnung eingestellt.

Königliches Amtsgericht Wilsdruff, den 16. September 1895.

Dr. Gangloff.

Bei dem unterzeichneten Amtsgerichte ist

Herr Wirtschaftsbefitzer Friedrich Hermann Arnhold in Schmiedewalbe

als Ortlicher für Schmiedewalbe am 14. dieses Monats verpflichtet worden.

Königliches Amtsgericht Wilsdruff, am 16. September 1895.

Dr. Gangloff.

Montag, den 23. dies. Mon., ¹/₂ 12 Uhr Vormittags

gelangen in dem Dorfe Blankenstein 4 Stück Rüge gegen sofortige Baarzahlung zur öffentlichen Versteigerung. Bieterversammlung in der Mal'schen Gastwirthschaft daselbst.
Wilsdruff, den 16. September 1895. Sectr. Busch, Ger.-Vollz.

Bur nationalen Jubelfeier der Italiener.

Am kommenden Freitag, den 20. September, vollenden sich fünfundsiebzig Jahre, daß die Truppen Victor Emanuels triumphirend in Rom einzogen, begeistert empfangen von der ungeheuren Mehrzahl der Römer. Dieses bedeutsame Ereigniß beseitigte einerseits den Rest der weltlichen Papstherrschaft, anderseits aber besiegelte es die seit langem Jahren schon begonnene nationale Einigung Italiens, denn mit der Aufpflanzung der italienischen Tricolore auf den Wällen der „ewigen Stadt“ wurde Rom von selbst die Hauptstadt des jungen Apenninen Königreiches, wenigstens erst am 26. Januar 1871 die offizielle Erklärung Roms zur Haupt- und Residenzstadt des Königs von Italien erfolgte. Die welterschütternden Ereignisse, welche sich 1870 auf den Schlachtfeldern Frankreichs abspielten, waren es, welche neben dem Willen der eigenen Nation den italienischen Truppen den Weg nach Rom ebneten, sie hatten den Abzug der französischen Truppen aus der Libstadt zur Folge, und brausend durchklang nun der Ruf nach dem Besitze Roms, Italien von den Alpen bis hinunter zum äußersten Süden. Die Regierung Victor Emanuels wäre ganz außer Stande gewesen, sich diesem einmüthigen Verlangen der Nation entgegenzusetzen, aber da es zu ihren eigenen Plänen vortrefflich paßte, so wurden um so bereitwilliger die italienischen Truppen

gegen Rom in Bewegung gesetzt, welches dann von ihnen nach einer kurzen Scheinvertheidigung durch die kleine päpstliche Streitmacht am 20. September 1870 besetzt wurde.

Hiermit erfuhr das mühsame, aber beharrlich weitergeführte Werk des Aufbaues des italienischen Einheitsstaates seine Krönung, die Thatsache des geeinten Italiens stand mit der Besitzergreifung von Rom durch die italienische Regierung vollendet da. Und wie damals im ganzen Lande dieser weltgeschichtliche Vorgang mit tiefster Genugthuung begrüßt wurde, abgesehen natürlich von der päpstlichen Partei, so wurde es auch außerhalb Italiens voll gewürdigt, selbst die katholischen Mächte erhoben keinen Einspruch gegen die Einverleibung des Restes des Kirchenstaates und Rom selbst in das neue Italien, wußte man doch überall, daß die Annexion Roms dem Willen der gewaltigen Mehrzahl des italienischen Volkes nur entsprach. Seitdem aber hat sich Italien mit Rom als seiner Hauptstadt keine Stellung unter den europäischen Großmächten erkämpft und zu erhalten gewußt, eine Großmacht Italien ohne Rom als seine politische Hauptstadt wäre heute ganz undenkbar, und in allen Kreisen des italienischen Volkes ist man auch fest entschlossen, diese zur Lebensbedingung für das vollgerintete Vaterland gewordene wichtige Errungenschaft des Jahres 1870 nimmermehr wieder aufzugeben. Nur auf einer Seite großt man noch fortgesetzt wegen dieser

Wendung der Dinge und vermag sich in sie nicht zu schicken. Noch wie vor steht der Vatikan dem neuen Italien feindlich gegenüber, nach wie vor protestirt die päpstliche Curie gegen die Eigenschaft Roms als die längst von aller Welt sonst anerkannte Hauptstadt des Königreichs Italien. Dieser Protest wird auch in die Jubelfestlichkeiten hineinballen, durch welche in Italien die 25 jährige Wiederkehr des Tages der Besetzung Roms seitens der italienischen Truppen gefeiert werden soll, während zugleich die Anhänger des Vatikans inner- und außerhalb Italiens erneut die Forderung der Wiederherstellung der weltlichen Papstherrschaft ertönen lassen. Aber angesichts der Wucht der Thatsachen wird und muß dieser Protest und mit ihm das Verlangen nach der Wiederaufrichtung des päpstlichen Roms wirkungslos bleiben, dies schon angesichts des entschiedenen Eintretens der großen Mehrheit des italienischen Volkes für Rom als die untauschbare Hauptstadt des geeinten Italiens. Nur unter der Vorbedingung eines gewaltigen Krieges könnte ein solcher rückläufiger politischer Prozeß vor sich gehen, nimmermehr jedoch würde irgend eine Macht daran denken, sich in einer derartigen folgenschweren Weise für die vatikanische Politik zu engagiren, dies um so weniger, als hierzu die erste Vorbedingung die Sprengung des Dreibundes wäre.

Tagesgeschichte.

Kaiser Wilhelm spendete zum Bau einer evangelischen Kirche in Wilhelmshaven 300000 Mark.

Es ist natürlich auch nicht unbekannt geblieben, daß gerade während der Zweifelsbegegnung in Stettin Fürst Hohenlohe, der deutsche Reichskanzler, in Petersburg verweilt hat. Der Fürst hatte hier eine längere Unterredung mit dem Fürsten Lobanow und wurde überaus huldvoll vom Fürsten in Audienz empfangen. Besonders in England und in Frankreich hat dieses Ereignis unangenehm kränzt, während man selbstverständlich in Oesterreich-Ungarn nicht das geringste Mißtrauen in die Absichten des deutschen Reichskanzlers gesetzt hat. Der Aufenthalt des Fürsten in Petersburg ist den österreichischen Politikern vielmehr ein augenscheinlicher Beweis, daß die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland durch die Existenz des Dreibundes nicht beeinträchtigt wird. Neben dem Dreibunde und ohne dessen Zwecke zu gefährden, kann Deutschland sein Verhältnis zu Rußland in gutem Geleise erhalten, soweit seine Bündnispflichten dadurch nicht alteriert werden. Es ist dadurch aber auch in die Lage versetzt, feindliche Bestimmungen zwischen Rußland und seinen Verbündeten zu mildern, sofern solche aus den andern geordneten Interessen seiner Bundesgenossen entspringen, und darin wird Niemand etwas Beunruhigendes erblicken, sondern ganz im Gegenteil eine Erleichterung friedlicher Auseinandersetzungen auf schwierigen Wegen. Die Teilnahme des Kaisers Franz Joseph an den Stettiner Mandatoren hat nicht erfordert, sie hat aber auch nicht gehindert, daß gleichzeitig Fürst Hohenlohe nach Petersburg sich begab und dort mit geziemender Freundlichkeit behandelt wurde. Und das ist das eigentlich Bemerkenswerte an der Fahrt des Fürsten Hohenlohe, darin besteht ihre politische Bedeutung. Dem Gedanken, Deutschland vor die Alternative zwischen der Freundschaft mit Rußland und der Bundestreue gegen seine Alliierten zu stellen, ist man in Rußland seit dem Amtsantritte des Fürsten Lobanow entwichen. Er wäre jetzt widersinniger denn je, denn aus dem Chor der begeisterten Gräße, welche dem Kaiser Franz Josef während seines Aufenthaltes in Stettin entgegenhallen, ist derjenige des „Reichs-Anzeigers“ wie feierlicher Gloriant hervorgehoben. So hat das Amt-Organe der deutschen Regierung seit dem Bestande des deutsch-österreichischen Bündnisses noch nie gesprochen, und nie hat es mit gleichem Nachdruck als den eigentlichen Kern desselben die Stammesgemeinschaft der Deutschen im Reiche mit ihren Brüdern im österreichisch-ungarischen Kaiserstaate hervorgehoben. Dieser elementare Zusammenhang ist unzweifelhaft, er wird dadurch nicht berührt, daß Deutschland gute Beziehungen zu Rußland unterhält. Es bleibt im Gegenteil unerträglich, daß Deutschland im Interesse seiner Verbündeten den Weg nach Rußland sich offen hält, und in diesem Lichte gesehen, war die Petersburger Fahrt des Fürsten Hohenlohe mit den Wünschen der Verbündeten Deutschlands gewiß nicht im Widerspruch. Andererseits konnte man sich nur freuen, daß in der Behandlung Rußlands hauptsächlich wieder der alte Cours befolgt und der Rath des Fürsten Bismarck befolgt wird, der nicht aufhört, gute Beziehungen mit Rußland als eine Lebensfrage für Deutschland hinzustellen.

Die „Staatsbürger-Zeitung“ deutete vor einigen Tagen an, daß in der Besetzung des höchsten Reichsamtes vor Beginn der parlamentarischen Arbeiten ein Wechsel eintreten, d. h. daß Fürst Hohenlohe seine Entlassung nehmen oder erhalten werde. Gleichzeitig wird von Berlin aus an einige Provinzialblätter ein ganzer Hintertrepproman über die „Kamarilla von heute“ verschickt, welcher im gleichen Sinne in Aussicht stellt, daß demnächst das Lied vom „Glück der Eulenburg“ von neuem erklingen werde. Es ist wohl zweifellos, daß lediglich die äußere Ähnlichkeit der heutigen Situation mit der vom vorigen Herbst zu diesen Kombinationen geführt hat. Damals wie heute der Kaiser im Mandatgebiete die Parole zum Kampf gegen den Umsturz ausgegeben, der Reichskanzler fern vom Monarchen auf Urlaub weilend, in der Presse langatmige und widersprechende Erörterungen und Ankündigungen über Wahregeln gegen die Sozialdemokratie und vor allem wieder scharfer Gegenlag unter den mit Recht oder Unrecht als offiziell geltenden Organen, diesmal die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ für, der „Hamburgische Correspondent“ gegen eine neue gesetzgeberische Aktion, dazu noch allerhand persönlicher Klatsch, der es gar für möglich erscheinen läßt, daß der amerikanische Herr Boulton-Bigelow Einfluß auf die Besetzung oder wenigstens Erledigung des deutschen Reichskanzlerpostens haben könnte. Daß dieses Material jeden nur einigermaßen mit Phantasie begabten Reporter zu den wirkungsvollsten Erfindungen begeistern muß, liegt auf der Hand. Einstweilen aber hat man es eben mit Erfindungen, Kombinationen und Wünschen zu thun. Es ist ja allerdings wahrscheinlich, daß die jüngsten Kundgebungen des Monarchen gegen die Sozialdemokratie ohne vorherige Besprechung mit Berathern der Krone lediglich auf Grund des Eindruckes erfolgt sind, den die schmachvollen Ausschreitungen der sozialdemokratischen Presse gegen das Andenken Kaiser Wilhelms I. und gegen die patriotischen Jubelrufe auf den Kaiser gemacht haben. Ebenso wahrscheinlich ist freilich, daß diese Kundgebungen nicht ohne weitere Folgen auch über die bereits im Gange befindliche schärfere polizeiliche und staatsanwaltliche Praxis hinaus bleiben können. Aber eben über dieses Weitere haben naturgemäß noch keinerlei entscheidende Erörterungen und Entschlüsse im Schooße der Regierung stattfinden können, da deren leitende Mitglieder noch abwesend sind und der Kaiser durch seine militärischen Obliegenheiten bisher ebenfalls von der Reichshauptstadt ferngehalten war. Den Fürsten Hohenlohe gar als Gegner eines neuen gesetzgeberischen Vorgehens gegen die Sozialdemokratie hinzustellen und darauf hin seinen Rücktritt anzukündigen, liegt nicht der mindeste Grund vor. Vielmehr hat der jetzige Reichskanzler bekanntlich die von seinem Vorgänger übernommene Umsturzvorlage als das Mindestmaß des zur Bekämpfung der Umstürzbewegung Erforderlichen bezeichnet, und es ist zweifellos im Einkommen mit ihm geschehen, als Staatssekretär Niederlegung erklärt, wenn der Weg des gemeinen Rechts sich als ungangbar herausstellte, müsse wieder zum Ausnahmefolge gegriffen werden. Es leuchtet aber ohne weiteres ein, daß nach dem Scheitern der vorjährigen Aktion über Zeitpunkt und Art einer neuen erst sorgfältige und eingehende Erwägungen und Abschätzungen unter Festlegung eines alle Eventualitäten berücksichtigenden Operationsplanes stattfinden müssen. Diese Erwägungen und Beratungen haben bis jetzt gar nicht stattfinden können. Dabei ist es vollkommen verständlich, jetzt schon irgendwelche Rücktritts- oder Entlassungsgerüchte zu verbreiten. Daß Fürst Hohenlohe

an seinem Amte nicht hängt, das ihm wahrlich bis jetzt wenig Freude gebracht hat, braucht nicht verschwiegen zu werden; er hat mit der Uebernahme desselben ein schweres Opfer gebracht und bei seinem hohen Alter und angesichts der besonderen persönlichen Schwierigkeiten, welche dadurch seiner parlamentarischen Wirksamkeit entgegenstehen, seine Amtsführung vielleicht von vornherein als ein Uebergangsstadium angesehen. Es wäre also wohl möglich, daß er die Durchführung einer neuen gesetzgeberischen Aktion nach den gemachten Erfahrungen nicht selbst wieder in die Hand nehmen wollte, aber nicht etwa, weil er ein Gegner einer solchen wäre, sondern weil er sie in jüngeren Händen eher des Erfolges sicher glauben würde. Lediglich in diesem Sinne hat es vielleicht einige Begründung, wenn der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ neulich geschrieben wurde, Fürst Hohenlohe würde zurücktreten, falls der Kaiser ein neues Gesetz gegen die Umstürzbewegung verlange. Diese Vorfrage, wenigstens was Zeitpunkt und Methode anlangt, ist aber einzuweilen noch offen, und damit erledigen sich bis auf weiteres alle Kränzengerüchte.

Carl of Londale, der Gastgeber des Kaisers während dessen Aufenthalt in England und der Gast des Kaisers bei den Stettiner Mandatoren, ist von einem Berichterstatter des „Berl. Tagebl.“ interviewt worden. Derselbe sprach sich dahin aus: Die deutsche Armee sei nach allen Richtungen hin die beste der Welt. Keine Armee der Welt könne sie überwinden. Bezüglich der Infanterie sagte er: Was durch Geist und technische Disziplin bei einer Truppe zu erreichen ist, das ist bei der Infanterie in einem Grade erreicht, der unmöglich noch überschritten werden kann. Ich stand wie vor einem Räthsel, als ich am Tage nach einem besonders anstrengenden Marsche, wo die Hitze kaum mehr erträglich war, herausgefunden hatte, daß es nicht nur keine Maroden gab, sondern daß die Leute nicht einmal über munde Füße klagten, daß sie sich vielmehr in einer Stimmung befanden, so heiter und ausgelassen, als hätten sie auf weichem Lager kampiert. Bezüglich der Kavallerie hat Lord Londale nicht ganz die günstige Meinung wie von der Infanterie; sie sei so gut wie die Kavallerie der meisten andern europäischen Armeen, sicherlich aber nicht besser als die Kavallerie seines Heimatlandes. Die Ausbildung der Mannschaften sei eine vorzügliche, das Pferdmaterial ein brillantes und doch vermöge die deutsche Kavallerie der deutschen Infanterie nicht gleichzukommen. Die Artillerie stehe ganz auf der Höhe ihrer Aufgabe. Ueber den Kaiser äußerte sich Lord Londale: Der Kaiser ist ein außerordentlicher Mensch in jeder Beziehung und so viel Freunde ich auch habe, die ich als bedeutende, als große Männer kenne, ich könnte ihn mit keinem vergleichen. Seine Auffassung, seine Energie, sein Scharfblick, seine Beherrschung alles Deffinen, was sein Interesse erfordert, sein Gedächtniß, vor Allem aber seine Vorausicht sind einfach unvergleichlich und in jenem seltenen Maße in ihm vereinigt, wie das nur bei genialen Naturen der Fall ist. Seine Kenntniß für Details, besonders in militärischer Beziehung, ist phänomenal und geeignet, das höchste Vertrauen aller Fachleute zu erregen. Der Lord führte hierfür eine Reihe von Beispielen an. Vom deutschen Kaiser könne man sagen: Kein Prophet gilt in seinem Lande; er sei überzeugt, daß die Deutschen die Gemaltät des Kaisers nicht genügend würdigen, weil sie keine Gelegenheit hätten, ihn in der Nähe beobachten zu können. Ich preise das Land glücklich, das einen solchen Fürsten besitzt und ich bin überzeugt, daß man den hervorragenden Eigenschaften Wilhelms II. einst auch in Deutschland wieder Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Berlin, 17. September. Gegenüber der Meldung verschiedener Blätter, daß an maßgebender Stelle die Absicht bestehe, die vierprozentigen Staatsanleihen in dreieinhalbprozentige zu konvertiren, hört die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, daß das Staatsministerium sich neuerdings mit der Konversionsfrage überhaupt nicht beschäftigt habe. Alle Mittelungen der Presse über eine etwaige Konvertirung beruhen daher auf willkürlichen Kombinationen.

Berlin. Der Gesamtabschluss der Hauptkasse der städtischen Werke für das Jahr 1894/95 ergibt eine Einnahme von 69 190 706 M. und eine Ausgabe von 64 948 321 M.; der Bestand beträgt mithin 4 242 385 M., worunter sich 4 000 000 M. Betriebsfonds der Kasse befinden. Rechnet man die Ergebnisse der Stadt-Hauptkasse für 1. April 1894/95 hinzu, so ergibt sich eine Gesamt-Einnahme der Stadt von 1 636 185 800 M. und eine Gesamt-Ausgabe von 1 544 203 808 M. Preußen hat einen Etat von 1 935 Millionen, Bayern einen solchen von 328 Millionen. Der Etat von Sachsen beträgt 100 Millionen, der von Württemberg 69 Millionen und der von Baden 66 Millionen. Berlin nimmt sonach in der Finanzverwaltung die dritte Stelle im Deutschen Reiche ein.

Das schärfere Vorgehen des Staatsanwalts gegen die von Majestätsbeleidigungen strotzenden Auslassungen der sozialdemokratischen Presse hat genügt, um in einer einzigen Woche den Redakteuren der verbreitetsten sozialdemokratischen Zeitungen Anklagen zuzuziehen. Von der Konfiskation einer Reihe von sozialdemokratischen Blättern haben wir bereits gemeldet. Auch die Nummern der „Vürgerzeitung“ in Düsseldorf und der „Hamburger Tribune“ in Erfurt, die eine Besprechung der Kaiserrede im sozialdemokratischen Sinne brachten, sind beschlagnahmt worden und gegen die Redakteure ist eine Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet worden.

Kiel, 14. September. Der große englische Dampfer „Bar Alexander II.“ geriet im Nord-Deister-Kanal bei Schirnau, 69 Kilometer von Brunsbüttel, unweit Rendsburg auf Grund. Trotz Abbrückungsversuche verschiedener Dampfer ist das gestrandete Schiff bislang noch nicht losgekommen.

Halle, 16. September. Daß den Sozialdemokraten kein Mittel zu schlecht erscheint, wenn es gilt, ihre Zwecke zu verfolgen, zeigt auch der nachfolgende Fall: Am vorigen Freitag wurde hier vor dem Schöffengerichte gegen den Maurer Schade wegen Vergehens gegen § 223 des Strafgesetzbuches (vorläufige körperliche Mißhandlung) und § 153 der Gewerbeordnung (Zwang, an Verurtheilungen theilzunehmen), verhandelt. Schade war beschuldigt, am 9. Juli d. J. nach Ausbruch des hiesigen Maurerstreiks es versucht zu haben, durch Anwendung körperlichen Zwanges, Drohungen und Schroerletzung den Maurer Henze zur Theilnahme an dem Streik zu bestimmen. Der Sachverhalt war der folgende: Schon am Morgen des 9. Juli war Schade nach seiner früheren Arbeitsstelle gegangen, hatte unterwegs den nicht mitstreikenden Henze auf dem Wege getroffen und ihm Vorkhaltungen wegen seines Weiterarbeitens gemacht, ohne Henze umstimmen zu können. Gegen Abend zur

Feierabendzeit war Schade und ein gleichfalls streikender Arbeiter Schulz wiederum nach derselben Arbeitsstelle zu gegangen, „um einmal nachzusehen, wer noch arbeitete“. Schade war hinter einer Mauerdecke stehen geblieben, und als Henze, von der Arbeit kommend, an ihm vorüberging, unverhofft von der Seite her auf ihn zugesprungen und hatte ihm etwa 6—8 kräftige Faustschläge in das Gesicht gegeben. Gleichzeitig erscholl der Ruf: „Verdammter Streikbrecher!“ So wurde der Sachverhalt in der Hauptverhandlung bewiesen durch das übereinstimmende Zeugniß von drei Zeugen, nämlich zwei gänzlich unbetheiligten Arbeitern und dem Henze, der unter dem Erde so befandete, während er im Ermittlungsverfahren vor der Polizei anders und zu Gunsten des Schade ausgesagt hatte, „aus Furcht“, wie er in der Hauptverhandlung zugab. In vollem Widerspruch mit diesen drei Aussagen stellte der als vierter Zeuge vernommene obenbenannte Schulz, der ebenfalls Zeuge des Vorganges gewesen war, die Sache dar, in dem offensichtlichen Bestreben, die gefallenen und nicht wegzuleugnenden Schläge als den Ausgang eines Streites zwischen Schade und Henze darzustellen. Das Gericht glaubte Henze und den unbetheiligten Zeugen, Schade wurde zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt, Schulz wegen dringenden Verdachtes des wissentlichen Mein-eides in Untersuchungshaft genommen.

In einer ausländischen Zeitschrift findet sich ein Artikel des deutschen Reichstagsabgeordneten Schönknecht, der bezeichnend dafür ist, mit welchem fanatischen Haß die sozialdemokratischen Führer das deutsche Reich unablässig bedecken. In dem Artikel wird ausgeführt, das vielgeliebte Reich mit seinen hochgeprägten Einrichtungen stelle nichts dar, als eine große Kriegsmaschinerie gegen die Sozialdemokratie. Es ist daher wohl an der Zeit, daran zu erinnern, welchen Zuständen gegenüber sich die handarbeitenden Klassen vor 25 Jahren befanden, und was durch Gesetzgebung und Verwaltung inzwischen für sie geschehen ist. Vor dem Entstehen des Reiches bestand keine Freizügigkeit, keine Gewerbe- und keine Koalitionsfreiheit, und das Recht, sich zu verehelichen, war eingeschränkt. An eine Sozialpolitik im größeren Stile dachte erst recht kein Mensch. Was die Leistungen auf den drei Gebieten der Kranken-, Unfall- und Invaliditätsversicherung betrifft, so erblickt schon aus einer ziffernmäßigen Zusammenstellung, daß es sich hier nicht um einen Fortschritt handelt, der ohne Hilfe des Reiches hätte herbeigeführt werden können. Im Jahre 1893 hatten 21,226 Krankenkassen für 7,106,804 versicherte und 2,794,027 erkrankte Personen, bei 46,199,436 Krankheitsbezügen, eine Ausgabe von 126,018,810 M., mit einem Vermögensbestand von 83,811,959 Mark, während im Jahre 1894 für 18,060,000 unfalloersicherte Personen mit 266,400 entschädigten Unfällen 64,200,000 Mark ausgegeben wurden, bei einem Vermögensbestand von 131,700,000 Mark. Die Invaliditäts- und Altersversicherung kam im Jahre 1894 bei 11,510,000 versicherten Personen 295,200 Renteneinpfängern zu gute; die vorhandenen 40 Versicherungsanstalten und Kassen hatten 109,580,000 M. Einnahme, 25,560,000 M. Ausgabe, 329,500,000 Mark Vermögen, und der Reichsguldschuh betrug 13,920,000 Mark. Kann sich hiermit auch nur entfernt vergleichen, was in Frankreich auf dem Gebiete solcher Wohlfahrts-einrichtungen zu Stande gebracht worden ist? — Wie bereits unlängst mitgeteilt wurde, sind die sozialpolitischen Entwürfe in den französischen Kammern auch in der letzten Sitzung wieder stecken geblieben. Größere Schuld als die zweite Kammer trifft den Senat. Denn ebenso wie in England sträubten sich auch in Frankreich die am besten situirten Klassen der Gesellschaft dagegen, den „Arbeitern“ weitere Konzessionen zu machen. Nichtsdestoweniger kommt ein deutscher sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter, wie der eingangs genannte Herr Schönknecht, her und setzt in einem ausländischen Blatte die Einrichtungen im neuen deutschen Reiche gerade in Rücksicht ihrer Brauchbarkeit gegenüber den sozialpolitischen Aufgaben der Zeit herab zu Gunsten der französischen Republik, in der, wie gesagt, auch nicht annähernd soviel wie in Deutschland für die Schichten der Gesellschaft von staatswegen gethan worden ist, für deren Wohlfahrt die Sozialdemokraten mit Vorliebe einzutreten behaupten!

Gleiwitz. Ein Befremden erregender Fall soll in den nächsten Tagen das hiesige Gewerbegericht beschäftigen. Es handelt sich um die Bedingungen, unter denen ein dortiger Wirth seine „Zahlkellner“ anstellen soll. Diese Bedingungen, die, falls sie wirklich so lauten, in der That alles übersteigen, was man bisher Ähnliches erfahren hat, sind folgende: Der Kellner bekommt kein Gehalt, ist vielmehr verpflichtet, von den Trinkgelbern, die ihm zustehen, an seinen Prinzipal noch 30 Mark monatlich abzuliefern. Außerdem hat er für die Wirthschaft die Streichhölzer, welche monatlich 12 M. kosten, zu besorgen. Wohnung hat er außerhalb des Hauses und muß sie aus seiner Tasche bezahlen. Da unter diesen Umständen der Kellner meist noch zulagen muß, so hat nun lehthin ein solcher ohne Kündigung seine Stellung verlassen, worauf der Wirth sich geweigert hat, ihm die Papiere herauszugeben. Jetzt wird das Gewerbegericht zu entscheiden haben, ob der Wirth auf solche Bedingungen hin überhaupt zu dieser Weigerung berechtigt ist.

Die Stadt Triefsch ist am 15. d. M. von einem verheerenden Brande heimgesucht worden. Im Ganzen sind 60 Gebäulichkeiten abgebrannt; der Thurm der Stadtkirche ist theilweise eingestürzt. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Da es an verschiedenen Stellen der Stadt gleichzeitig gebrannt, wird Brandstiftung vermutet.

London, 18. September. Gestern Morgen brach an Bord der „Jona“ auf der Fahrt von Coburg nach London Feuer aus. Die Kellnerin und sechs Passagiere der zweiten Kajüte, Frauen und Kinder, sind in den Flammen umgekommen.

Daß man in Deutschland ein besonders wachsam Auge hinsichtlich der Sozialisten in der Armee hat, ist eine bekannte Thatsache. In Frankreich scheint man in dieser Beziehung weniger skrupulös zu sein. Es spricht hierfür wenigstens der Umstand, daß sich auf den Sammelstellen für die Ausständigen in Garmour, welche die sozialistischen Blätter veröffentlichten, auch folgende Bemerkungen finden: „Revolutionär-sozialistisches Komitee des 95. Inf.-Regiments, dem revolutionären Central-Komitee unterstehend: 6 francs.“ Nun folgt die namentliche Ausführung der Subskribenten, wo unter sich ein „Korporal“, ein „Ruß-Soldat“, ein „Muster-Soldat“, etc. befinden. Einige Regierungsblätter fragen bei der Besprechung dieses „Reichens der Zeit“ bedenklich: „Ob das 95. Regiment wohl das einzige in dieser Hinsicht ist und ob die übrigen Regimenter nicht ähnliche Organisationen besitzen?“ Gleichzeitig verlangen sie vom Kriegsminister eine Untersuchung der Angelegenheit.

den
Stil
Das
Fran
über
vor
keine
die f
Bon
vor.
die k
und
Wie
die k
ver
auf
auf
sich
Nes
Bon
holte
gieru
stabi
gut i
zum
Lyrn
Freig

tage
sehr
Piera
Wohl
Hoffe
tüm
auew
im
„gefr
wohl
voll

Mitt
werde
eines
vorste
von
halb
Borst

eife
Bim
16.
auch

an a
ordm
stamm
Stell
Geme
Auch
auch
erlieb

Erb
glänz
ist m
sich
jenen
mal
schlo
leit r
sind.
stätt
treibe
sich
daß i
Festl
zum
dem
der
die f
die i
und
Nerv
Gehir
bahin
körper
werde
nicht,
müde
die
des
so m
Dichte
ruht,
Auch
kann
ober
Mag
füllte
an
über
leichte
bande
hien
befolg
Zuge

fand
schen
alter
dem
zunä
Mit

Ab und zu hört man aus Bulgarien wieder etwas über den Fortgang, oder richtiger gesagt, über den fortwährenden Stillstand der Untersuchung gegen die Mörder Stambulows. Das „B. L.“ erhält hierüber aus Sofia folgende Mitteilung: Frau Stambulow wurde vertraulich mitgeteilt, daß die Krugen über das Attentat keine Aussagen machen würden, aus Furcht vor der Rache der Mörder, da ihnen die heutige Regierung keine genügende Garantie für ihre Sicherheit bietet. Die Mörder, die sich in Sofia befinden, sind nicht aufzufinden. Der Mörder Bone Georgiew, den man allein gefaßt hat, leugnet nach wie vor. — Unter diesen Umständen ist es vielleicht das Beste, wenn die bulgarische Regierung der ganzen Komödie ein Ende macht und die Untersuchung aus Mangel an — Fähigkeit einstellt. Wie in der Untersuchung gegen die Mörder Stambulows scheint die bulgarische Regierung auch in einer anderen Untersuchung verfahren zu wollen. Es wurde bereits gemeldet, daß die Reste der bulgarisch-mazedonischen Bande, die den Ort Malo Tyrnowo auf türkischem Territorium mit Dynamit in die Luft sprengte, sich nach Bulgarien geflüchtet hätten. Mehrere aktive und Reserveoffiziere der bulgarischen Armee, welche Führer dieser Bande waren, hielten sich sogar in Sofia auf. Nach wiederholten Reklamationen der Pforte sah sich die bulgarische Regierung schließlich genötigt, diese Offiziere, deren Namen so Stadtbekannt waren, daß sie auch dem Kabinett Stojlow nicht gut unbekannt sein konnten, verhaften zu lassen. Natürlich nur zum Schein! Denn die an der Expedition gegen Malo Tyrnowo beteiligten Reserveoffiziere wurden gegen Kaution freigelassen.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 18. September. Die verflorenen 2 Kirmestage in unserer Stadt hatten unter der Ungunst der Witterung sehr zu leiden und dürften die ungemein zahlreich vertretenen Herranten der Festwoche kaum Befriedigung gefunden haben, obwohl ein Besuch derselben sehr zu empfehlen gewesen wäre. Hoffentlich bringt der kommende letzte Kirmestag, die berühmte Wilsdruffer „Kasseltube“, unserer Stadt recht vielen auswärtigen Besuch. Das diesjährige Kirmes-Konzert, welches im „Hotel zum Adler“ seitens unseres Stadtmusikchores am gestrigen Dienstag stattfand, war ebenfalls schwach besucht, obwohl die wenigen Hörer von den trefflichen Leistungen der Kapelle voll und ganz bezaubert waren.

Die vom hiesigen Kgl. sächs. Militärverein für heute Mittwoch bis Freitag zu veranstaltenden patriotischen Aufführungen werden, wie man von hier und auswärts bereits vernommen, sich eines sehr regen Besuches zu erfreuen haben. Die Schiller-Vorstellung, welche morgen Donnerstag stattfindet, dürfte auch von Auswärtigen zahlreich besucht werden, und geben wir deshalb an dieser Stelle unsern Lesern bekannt, daß auch zu dieser Vorstellung die Schüler begleitende Erwachsene Zutritt haben.

Am 1. Oktober tritt auf den sächsischen Staats-eisenbahnen und den mitverwalteten Privat-Eisenbahnen der Winterfahrplan in Kraft. Nähere Auskunft ertheilen vom 16. d. M. ab die Stationen und Auskunftsstellen, bei welchen auch der neue Fahrplan zu haben ist.

Die Gerichtsferien sind zu Ende und es werden an allen Stätten der Gerichtsbarkeit die Geschäfte wieder in der ordnungsmäßigen Weise erledigt, d. h. die Straf- und Zivilkammern werden wieder von den ständigen Vorsitzenden und deren Stellvertretern übernommen und die Schöffengerichte halten in Gemäßheit des Geschäftsplanes ihre regelmäßigen Sitzungen ab. Auch alle Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit werden von jetzt ab wieder in der durch den Geschäftsplan vorgesehenen Form erledigt.

Vollkommene Ruhe bei Nacht zu genießen ist für die Erhaltung der Gesundheit das notwendigste Erfordernis. Das glänzende Auge und der klare Taint, der die Jugend auszeichnet, ist nur dadurch möglichst lange zu bewahren. Viele Leute bilden sich ein, daß sie gehörig ruhen, und wir hören oft diesen oder jenen sagen, daß ihn nichts mehr stören könne, wenn er einmal zu Bette gegangen ist, und doch stehen sie des Morgens schlaftrunken auf und können eine gewisse Trägheit und Müdigkeit nicht los werden, so daß sie zu jeder Anstrengung unfähig sind. Die Ursache davon ist die, daß ihr Schlaf der vollständigen Ruhe entbehrt, und es sind zuweilen leicht zu vertreibende Kleinigkeiten, die ihnen dieselbe rauben. Niemand kann sich eines erfrischenden Schlafes in einem Zimmer erfreuen, daß nicht ordentlich gelüftet ist. Im Sommer sollen die oberen Fenster immer geöffnet sein, und im Winter müssen Schloßzimmer vor dem Schlafengehen gehörig gelüftet werden; außerdem aber noch irgend eine Ventilation haben. Ein großer Feind der Ruhe ist auch geistige Arbeit vor dem Schlafengehen. Jeder, der seine Gedanken vor dem Schlafengehen auf Dinge richtet, die ihn quälen, betrüben oder beängstigen, erfährt seine Ruhe und wird am nächsten Tage mit hohlen Augen und angegriffenen Nerven aufstehen. Das ist leicht erklärt: Die Anstrengung des Gehirns verursacht ein ungewöhnliches Zustreben des Blutes dahin, das nur durch irgend eine Ableitung, z. B. durch etwas körperliche Bewegung, wieder zurückgedrängt und daran verhindert werden kann, den Kopf zu belasten. Der Schlaf vermag das nicht, und wenn jemand in einem solchen Zustande vor dem Schlafengehen wirklich einschläft, so arbeitet das Gehirn fort, zieht die Nerven in Mitleidenschaft, und das arme Opfer steht dann des Morgens auf und wundern sich, warum es trotz des Schlafes so müde ist. Doch mit Ausnahme der Augen, die vor dem Bette geschützt waren, hat der Körper eigentlich so wenig geruht, als ob er überhaupt gar nicht zu Bette gegangen wäre. Auch der Magen hat hier ein Wörtchen mitzureden, und man kann wohl sagen, es ist ebenso schädlich, unverdauliche Sachen oder zu viel essen, als hungrig zu Bette zu gehen. Ein leerer Magen verursacht Blutandrang nach dem Kopfe und ein überfüllter hat andere Folgen, die die Ruhe stören. Wenn jemand an Schlaflosigkeit leidet, ist es das Beste einen kalten Umschlag über Stirn und Auge zu legen: das bringt unmittelbare Erleichterung und — wenn keine anderen Gegenwirkungen vorhanden sind, — auch sicher Schlaf, da es das Blut vom Gehirn ableitet. Diese einfachen Regeln werden, wenn man sie befolgt, die Ruhe verschaffen, die das Leben verlängert und Jugend und Schönheit erhält.

Wie eigentümlich das Schicksal zuweilen einen Todeskandidaten warnt, zeigte sich am Sonnabend früh in der Thodeschen Papierfabrik zu Hainberg. Dortselbst war ein 19 Jahr alter Maurer beschäftigt, Namens Alwin Frank, gebürtig aus dem Vogtlande. Bei seiner Arbeit kam er der Transmission zu nahe und wäre beinahe in das Getriebe hineingezogen worden. Mit dem Ausspruche: „Jetzt konnte ich aber leicht hineinkommen.“

trat er von der gefährlichen Stelle zurück. Kurz darauf überstieg er die Transmission trotz der Warnung, die ihm das Geschick gegeben. Diesmal erfaßte ihn das Getriebe; er wurde unzählige Male herumgeschleudert und schließlich auf einen Ziegelhaufen geworfen. Der ganze Körper des unglücklichen jungen Menschen war zerstückelt. Nach kurzer Zeit trat der Tod ein, ohne daß der Verunglückte vorher zum Bewußtsein gekommen sein dürfte. Der junge Mann ist seit fast vier Jahren in Deuben wohnhaft gewesen.

Potschappel, 18. September. Der Verbandstag des Dresdner Verbandes freiwilliger Feuerwehren verlief hier, trotz des zeitweisen heftigen Regens, unter zahlreicher Beteiligung aller dem Verbands angehöriger Wehren. Fröh 5 Uhr durchzog die Kapelle der hiesigen Wehr den Ort, mit Widrus den Tag einleitend, während von 8—10 Uhr Empfang der Kameraden stattfand. Um 1/2 11 Uhr eröffnete Herr Branddirektor Naumann-Charand die Delegiertenversammlung in der Turnhalle, welche als Festlokal dicht besetzt war. Beisitzer waren die Herren Herrmann-Dresden, Thum-Radeberg, Geißler-Wilsdruff, Defer-Gölln u. Meißner und als Kommandant des Verbandes ordens Viebig-Potschappel; Herr Gemeindevorstand Stimmang begrüßte die Anwesenden. Die Verhandlungen betrafen meist interne Angelegenheiten, wie z. B. den Antrag Säurig-Gotta: Deffentlichkeit der Kritiken u. s. w. Der Antrag wurde angenommen. Hierauf wurde zur Neuwahl der Delegierten geschritten, und es erhielten an Stimmen der wahlberechtigten Führer: Herrmann 33, Thum und Geißler je 32, Defer 30, Viebig 20. Als nächster Verbandort wurde Charand gewählt. Nach der Sitzung fanden gut ausgeführte Übungen der Ortswehr (124 Mann inkl. inaktive Mannschaften) im Fuß-, Spritzen- und Leiterdienst statt. Auch der Sturmangriff auf das Mülleische Grundstück gelang vortrefflich; hierbei kam der Rettungsschlauch in Aktion. Der Festzug um 3 Uhr wurde von 6 Musik- und Hornistenchören begleitet; er bewegte sich durch die festlich geschmückten Straßen des Ortes, von den Einwohnern lebhaft durch Blumenpenden begrüßt. Zum Schluß fand in der Turnhalle Kommerz Stoti, verschönt durch Gesangs- und Musik-aufführungen.

Leipzig, 18. September. Heute Nacht überfuhr ein von Köstritz kommender Güterzug bei Eutritzsch einen mit zwölf Personen besetzten Krenser. Der Kaufmann Bloß-Goblos wurde sofort getödtet und fünf Personen verletzt. Der Kutscher und die Pferde blieben unverletzt.

Leipzig, 18. September. Der in der Wahlmannstraße Nr. 11 wohnende, 1865 zu Freiberg geborene Malergeselle Eduard Rudolph hatte sich am Sonnabend Abend nach der Brandvorwerkstraße 10 begeben, um einem krank darniederliegenden Freunde einen Besuch abzustatten. Als er sah, daß sein Freund zur Linderung seiner Schmerzen und um besser schlafen zu können, Morphium einnahm, reizte es ihn, das Mittel auch einmal zu kosten, und er trank aus dem Fläschchen, ohne daß es sein Freund hindern konnte. Bald darauf empfand er eine allgemeine Mattigkeit und fiel bewußtlos nieder. Der schnelligst herbeigerufene Arzt ordnete die sofortige Ueberführung des Patienten nach dem städtischen Krankenhaus an. Dort ist der Unglückliche, der so schwer für seinen Leichtsinns büßen sollte, noch in der Nacht gestorben.

Vermischtes.

Der verstorlene Geh. Kommerzienrath Walter Ferber in Gera hat in seinem Testamente außer einer Reihe privater Legate die Summe von über 130,000 M. zu wohltätigen Stiftungen ausgesetzt. Unsere Stadt erhält 50,000 M. und ein wertvolles Grundstück zu einem botanischen Garten für Schulen. Einige Bestimmungen seien noch angeführt: Gymnasium 10,000 M., Gewerbeverein 10,000 M., Verein für Armenpflege 6000 M., Stiftung des Handelsstandes 5000 M., Fachschule 3000 M., Kleinkinderbewahranstalt 3000 M., Stabimittel 1500 M., Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften 1000 Mark und der Stadt Saalburg 20,000 Mark.

Von einem furchtbaren Unglück ist Dienstag Abend das Ehepaar Schwind aus der Anklamer Straße 14 in Berlin heimgeführt worden. Gegen 7 Uhr wollten sich Herr und Frau Schwind mit ihren beiden Kindern nach Trebbin begeben, um dort einem Begräbnis beizuwohnen. Um nach dem Anhalter Bahnhof zu gelangen, gedachten sie, den Omnibus dorthin zu benutzen und warteten auf ihn in der Weitzenburger Straße. Unbegreiflicher Weise stellte sich die ganze Familie auf dem Damweg zwischen den Pferdeabangeleisen auf. Der Zufall wollte es nun, daß Pferdebahn und Omnibus zu gleicher Zeit kamen, so daß die Familie beim Erreichen des Omnibus Gefahr lief, von der Pferdebahn überfahren zu werden. Herr und Frau Schwind konnten noch glücklich ausweichen; die beiden Kinder jedoch, ein Knabe und ein Mädchen im Alter von fünf und sieben Jahren, wurden von der Pferdebahn so unglücklich zur Seite geschleudert, daß sie direkt unter den Omnibus fielen und von den Hinterrädern zermalmten wurden. Beide Kinder waren sofort todt. Wie Augenzeugen versichern, trifft den Kutscher des Omnibus an dem Unglück keinerlei Schuld.

Dresden, 18. September. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm Weizen weiß neu 138—144 M., do. braun alt 138—144 M., do. braun neu 135—140 M., Roggen neu 121—124 M., Gerste 130—145 M., Hafer 130—135 M., do. neuer 120—130 M. — Auf dem Markte: Kartoffeln per Centner 2 M. 30 bis 2 M. 50 Pf. Butter per Kilo: 2 M. 40 Pf. bis 2 M. 60 Pf. Heu per 50 Kilo 2 M. 60 Pf. bis 2 M. 90 Pf. Stroh per Schock 25 M. — Pf. bis 26 M. — Pf.

Lampert's Pflaster

Marko beste Wund-, Heil-, Zug- und Magen-Salbe, benimmt sogleich Hitze u. Schmerz, zieht gelinde alle Geschwüre, — hebt sicher jede Geschwulst — verbietet wildes Fleisch, geschützt. Heilt gründlich alte Weinschäden, Knochenfraß, Haut Ausschlag, Salzflecken, böse Krust, schlimme Finger und erfrorene Glieder, ist unerschlich bei Hühneraugen, Frostbällen, Entzündungen, Flechten, Rücken u. Magen-schmerz, Seitenstechen, Brustweh, Gicht-schuß, Verstauchung, Reiben und Gicht. Schachtel 25 und 50 Pf. in den Apotheken zu Wilsdruff, Siebenlehn und Charandt.

Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Berlin vorm. Frkft. a. M. Aelteste allein echte Marke: Dreieck mit Erdkugel und Kreuz. Vollkommen neutral mit Boraxgehalt und von ausgezeichnetem Aroma ist zur Herstellung und Erhaltung eines zarten blendendweißen Teints unerlässlich. Bestes Mittel gegen Sommersprossen. Vorräthig: Stück 50 Pf. bei Paul Kletzsch, Kräuter-Gewölbe.

Mensch, ärgere dich nicht!

Alle Achtung vor dem Manne, Der dies schöne Wort erdacht, Denn er hat mit ihm entchieden Weisheit in die Welt gebracht. Nur der Frohsinn wärzt das Leben, Kerger macht den Menschen krank, Drum gebührt auch jenem Manne Für die Worte Lob und Dank. Um indeß uns nicht zu ärgern, Ist's auch nöthig unbedingt, Daß im „Gold-Gins“-Magazine Glanz man in sein Aeußeres bringt.

Zu ermäßigten Preisen:

Herrn-Anzüge, sonst 8—20 M., jetzt nur M. 6 1/2 an.
Herrn-Anzüge, sonst 21—45 M., jetzt nur M. 15 an.
Herrn-Ueberzieher, sonst 8—20 M., jetzt nur M. 7 an.
Herrn-Ueberzieher, sonst 21—40 M., jetzt nur M. 15 an.
Herrn-Hosen, sonst 2 1/2—18 M., jetzt nur M. 1 1/2 an.
Herrn-Jaquettes, sonst 2—15 M., jetzt nur M. 1 1/2 an.
Burschen-Anzüge, sonst 5—24 M., jetzt nur M. 4 an.
Knaben-Anzüge, sonst 6—15 M., jetzt nur M. 1 1/2 an.
Größte, billigste und reellste Einkaufsquelle.

Goldue 1,

Inhaber: G. Simon.
Dresden, Schlosstrasse 1, I. II. u. III. Etag.
Einziges Geschäft am hiesigen Plage, welches zu solchen billigen Preisen verkauft!
Vorsicht vor Nachahmungen!

Ein freundliches, ehrliches

Hausmädchen,

nicht unter 18 Jahren, welches sich als Verkäuferin mit verwenden läßt, wird sofort oder per 1. Oktober gesucht bei Frau Bädermeister Schösser in Zauckeroda.

Ein Mädchen,

von 15—16 Jahren, zu leichter Arbeit wird noch Dresden gesucht. Näheres bei Ed. Schneider, Schafstiepperei Wilsdruff, am Neumarkt.

2 Tischlergesellen,

gute Arbeiter, sucht Heinrich Ranft.

Bruno Groke

Wilsdruff
Landwirthschaftliche
Maschinen- und
Geräthe-Halle

Kartoffel-Ernte-Maschine

mit lenkbarem Hinterrad auch mit gleichzeitiger Ausrückvorrichtung des Schlägersternes.



Diese Maschine hat den Vortheil, daß man beim Umlenken den Schaar aus der Erde heben und das Transportrad sofort in Thätigkeit setzen kann. Diese Neuerung ist sehr wesentlich und namentlich dann von großem Vortheil, wenn an Bergen gearbeitet wird, sobald man nur bergab arbeitet, während man die Maschine bergauf leer laufen läßt. Die Lenkbarkeit des Transportrades verhindert auch ein Umsinken der Maschine beim Umlenken.

Geschäfts-Eröffnung.

Meiner werthgeschätzten Kundschaft von Wilsdruff und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich in Wilsdruff auf dem bisherigen, am Bahnhof gelegenen Werkplatze des Herrn Amtszimmermeister Parzsch eine Filiale meines

Bau- und Holzgeschäftes

errichtet habe und bitte ich die geehrte Einwohnerschaft von Wilsdruff und Umgegend, mein neues Unternehmen gefälligst unterstützen zu wollen.

Ich werde jederzeit bemüht sein, alle Aufträge, als Neubauten oder bauliche Veränderungen etc. und Lieferungen von allen Sorten Holz und Bauholzern prompt und billigst auszuführen.

Deuben, im September 1895.

Emil Parzsch,
Baumeister.

K. S. Militärverein Wilsdruff u. Umgegend.

Zum Saale des
Hotel zum weißen Adler

Donnerstag, 19., Freitag, 20. September,
Abends 8 Uhr

zur 25jährigen Feier des deutsch-französischen Krieges 1870/71:
Öffentliche große patriotische Aufführungen!

Der deutsch-französische Krieg 1870/71.

Vaterländisches Festspiel von Th. Uhlich in 31 lebenden Bildern mit Dichtung und Musik.
Aufführende: ca. 60 Personen, ehemalige Krieger v. 1870/71, Mitgl. d. K. S. Militär-Vereins Wilsdruff und Umg.
unter Leitung des Director P. Werning. Vortrag der Dichtung: Der Verfasser Th. Uhlich.

Glänzende Ausstattung. Gr. Lichteffekte. Waffen und Uniformen Originale.

Programm.

- 1. Abtheilung:** 1. Germanias Wacht am Rhein, 2. König Wilhelm und Benidetti in Ems, 3. Auf zum Krieg! 4. Reserve-Einberufung, 5. Truppen-Abschied, 6. Das rote Kreuz, 7. Das eiserne Kreuz.
- 2. Abtheilung:** 8. Posten vor dem Feinde, 9. Hurrah! Franzosen gefangen, 10. Feldwache, 11. Schlachtfeld, 12. Kronprinz Friedrich Wilhelm an der Leiche Abel Douay's, 13. Der gefangene Türke, 14. Im Lazareth, 15. Nach der Schlacht von Rezonville, 16. Feldpostpäckchen, 17., 18. und 19. Ueberrumpelung und Gefangennahme eine französischen Feldwache, 20. Beaumont.
- 3. Abtheilung:** 21. General Meile überbringt König Wilhelm das Schreiben Napoleons nach der Schlacht bei Sedan, 22. Bismarck und Napoleon bei Donchery, 23. Napoleon gefangen! 24. Uebergabe Straßburgs, 25. Unerlaubte Resignation, 26. Auch ein Tischgebet, 27. Kriegsrath, 28. Weihnachten daheim, 29. Kaiser-Proclamation, 30. Heimkehr, 31. Deutschland, Deutschland über Alles.

Gastöffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Eintrittspreis: In der Abendklasse I. Platz (nummerirt) 90 Pf., II. Platz 60 Pf., Gallerie 30 Pf.

Im Vorverkauf I. " 75 " II. " 50 " " 30 "
bei nachstehenden Herren Kameraden Siebelt, Hotel Adler, Restaurateur Wehner, alten Post, Pflugbell, Dresdenstraße, Restaurateur Schulze, Reichspost, Arthur Gass, Tonhalle, D. Hering, Rathstetter.

Der Reinertrag fließt der Unterstützungskasse obigen Vereins zu.

Donnerstag, den 19. September: Schüler-Vorstellung. Eintrittspreis 20 Pf.

Beranlaßt durch den zahlreichen Besuch u. reichen Beifall, welcher diesen Aufführungen überall zu theil geworden u., wie aus den Zeitungen ersichtlich, auch jetzt in Dresden-Tolkewitz erfolgt ist, hat obgenannter Verein dem Beispiel der Brudervereine folgend, auch hier diese Aufführungen beschlossen und ladet mit Hinsicht auf den damit verbundenen guten Zweck die Bewohner von Wilsdruff und Umgegend zu zahlreichem Besuch ein in der zuversichtlichen Hoffnung, auch hier erneute vaterländische Begeisterung, Treue gegen Kaiser und Reich, Liebe zu König und Vaterland als Früchte seines Unternehmens hervorzuweisen.

Freitag, den 20. Septbr.: Nach der Aufführung Ball für die Besucher.

Seidenstoffe

direkt aus der Fabrik Hohensteiner Seidenweberei „Doße“ in Hohenstein i. S.

Brant-, Ball- u. Gesellschaftskleider etc.

in Schwarz, weiß und creme und farbig, uni und damassé zu Fabrikpreisen. Abgabe in jeder beliebiger Meterzahl. Reichhaltiges Musterlager bei

Jda Lindner,

Inb. Anna Nicolas, Puppengeschäft am Markt.

Alleinige Vertretung für Wilsdruff und Umgegend.

Wringmaschinen, beste Qualität. 2 Jahre Garantie!

33	36	39	cm Walzenlänge
12,50	13,50	14,50	pro St.

Washingmaschinen, neuester Systeme, von M. 26.— an!
Reparaturen und Aufziehen neuer Gummierollen billigst!

Kaufhaus: August Schmidt, Wilsdruff.

Photographie.

Aufnahmen jeder Art und Größe in ff. Ausführung zu billigsten Preisen.

Wilsdruff,
Zellerstraße.

Richard Arlt,
Photograph.

NB. Ansichten von dem Feldgottesdienst und von dem geschmückten Altarraum der Stadtkirche sind in ff. Ausführung billig zu haben.

Karpfen u. Aale

empfehlen

Moritz Schulze.

Frauen und Mädchen

für leichte Arbeit finden dauernde Beschäftigung bei
C. R. Sebastian & Co.

Lüchtige

Maurer und Arbeiter

sucht sofort

Baumeister **Emil Parzsch,**
Wilsdruff.

Bekanntmachung!

Einer geehrten Einwohnerschaft von Wilsdruff und Umgegend hierdurch zur gefl. Notiz, daß mir von der **Mineralwasser-Fabrik Hochquell** Dresden eine Vertretung übertragen worden ist und empfehle alle mousterende Wässer und Limonaden zu Fabrikpreisen in Original-Flaschen aufs beste. Um geneigtes Wohlwollen bitte ich ergebenst

N. Müller,

Vierhandlung Wilsdruff.

Hyacinthen

in großer Auswahl, sowie Tulpen, Crocus und Scilla, genannt Sternblume, empfiehlt für Töpfe und freies Land
A. Zimmermann, Handelsgärtner.

Frau Berg.

Die berühmte

Phrenologin

ist in ihrem großen Wagen heute und folgende Tage zur Wilsdruffer Kriemee und Kasselbude von morgens 10 bis abends 10 Uhr zu sprechen.

Eine gutmelkende Ziege zu verkaufen in Birkenhain No. 11.



Billigste Preise!

Billigste Preise!

Zum Einrahmen von Bildern und Haussegnen empfiehlt sich **M. Dabritz.**

Feinstes

Magdeburger Sauerkraut
empfehlen **Th. Ritthausen.**

Zur Vertilgung der

Feldmäuse

empfehlen

Saccharin-Strychnin Hafer
à Pfund 60 Pf.,

Saccharin-Strychnin Weizen
à Pfund 50 Pf.,
von 5 Kilo an frei jeder Post oder Bahnstation

Emil Koch, Meissen.

Liedertafel.

Freitag keine Singestunde.

Landwirthschaftl. Verein zu Wilsdruff.

Den geehrten Mitgliedern die ergebenste Nachricht, daß die in der letzten Vereinsversammlung beschlossene Exkursion nach Tharandt zur Besichtigung der Versuche der pflanzenphysiologischen Versuchstation nächstens
Sonntag, den 22. Septbr.
vor sich gehen soll.

Tagesordnung.

Bei schönem Wetter Zusammenkunft der Teilnehmer 1/2 2 Uhr Nachmittags im Rittergutshofe zu Braunsdorf.

Besichtigung der Ställe daselbst.

Besichtigung der Grünbindung und Impfung auf den Rittergutsfeldern.

Fahrt nach Tharandt.

Dort Besichtigung der Versuchstation, Erklärung der Versuche durch Herrn Dr. Hiltner, sodann Gang durch den Forstgarten nach Cottas Grab, den heiligen Hallen, zurück nach Tharandt.

Hierauf gemüthliches Beisammensein im deutschen Haus. Zahlreiche Theilnahme erhofft

der Vorsitzende.

Bei schlechtem Wetter Versammlung 3 Uhr im deutschen Haus zu Tharandt.

Hotel Löwe.

Montags-Club

heute Donnerstag Kegelabend.

Gasthof Grumbach.

Sonntag, den 22. September

lade ich geehrte Gönner und Freunde zu einem

Abend-Essen

verbunden mit Ball nur für die Teilnehmer ganz ergebenst ein.
Hochachtungsvoll **A. Richter.**

Dierzu eine Beilage.

Wer wird siegen?

Original-Roman von Emilie Heinrichs.
(Nachdruck verboten. — Uebersetzungsrecht vorbehalten.)
(Fortsetzung.)

„Wir müssen uns nach diesem Helberstückchen des Feindes auf noch Schlimmeres gefaßt machen und deshalb ohne Zaudern zum Angriff übergehen. Nun haben wir es aber zunächst mit dieser Frau zu thun, welche den Brief noch unzweifelhaft besitzen wird.“

„Ich denke mir, daß sie schon kommen wird, Herr Notar, die große Summe, welche Sie dem Finder geben wollen —“

„Wird sie schwerlich verlocken, sich selber als Diebin zu benutzieren, guter Freund,“ unterbrach ihn Hellmann achselzuckend, „so schlau wird sie wohl noch sein und wenn sie es nicht ist, wird man ihr, falls sie darauf pochen sollte, den Staat schon stehen. Ja, wenn sie den Mantel nicht selber und zwar ganz allein und mit unserm Wissen unter den Händen gehabt hätte. Die Sache beunruhigt mich mehr als ich sagen kann, mein lieber Haas, schade, daß sie mit dem invaliden Arm nun ganz kampfunfähig sind.“

„Warum nicht gar,“ lachte Peter wegwerfend, „die Schramme soll mich weiter nicht genieren, Herr Notar! Sagen Sie nur, was ich thun soll?“

„Vor allen Dingen soll Kamp diese Nacht hier bleiben, weil die Frau überwacht werden muß. Wohnt die Frau allein?“

„Nein, sie bewohnt ein Stübchen, bei dem alten Saufaus, dem Bierschenk.“

„Und der hält's mit dem, welcher ihm das Meiste bietet?“

„So ist es, Herr Notar! Der Vogler aber ist geizig und kein Helfersbelfer gibt nichts aus eigener Tasche her. Soll ich ihn auffuchen?“

„Es wird nicht angehen Ihrer kranken Mutter halber.“

„Ich will die alte Frau schon beruhigen, — und dann, — wenn Herr Kamp hier bleibt und die Schwester nach ihr sieht, kann ich ganz gut entbehrt werden.“

Der Notar nickte, meinte aber doch besorgt, daß die Armwunde sich in der Kälte verschlimmern könne, was Peter energisch verneinte.

Sie gingen jetzt in die Stube, wo die kranke Mutter anscheinend schlief, während Georg Kamp dicht neben der Kammerthür saß. Als Peter sich über die kranke Frau beugte, schlug sie die Augen auf.

„Warum sitzt der immer da?“ flüsterte sie, schen auf Georg deutend, „er bleibt doch nicht hier?“

„Ja, Mutter, er muß diese Nacht hier bleiben“, erwiderte Peter leise, „damit Du nicht allein bist. Ich muß Deine Sünden wieder gutzumachen suchen, damit Gott sie Dir vergiebt. — Du bist schuld daran, daß der Böse triumphiert, vielleicht gelingt es mir, ihm in dieser Nacht eine Grube zu graben.“

„Sprich nicht so laut, daß der Affat es nicht hört,“ zitterte es kaum hörbar von ihren Lippen. Vielleicht heirathet er die Dorothee, dann kriegt er ihr Geld und all' die schönen Sachen, — o, Gott, geh' nicht weg, ich bin so krank und muß am Ende sterben.“

„Kriegt die Wamsell denn wirklich die Goldsachen ihrer Tante?“ fragte Peter sich zu dem Notar umwendend.

„Das Werthvollste, zum Exempel ein Ring mit Diamanten —“

„Den kenn ich,“ fiel die Kranke mit Anstrengung ein, er glüht im Dunkeln.“

„Nun, dieser Ring ist nicht mehr vorhanden,“ fuhr Hellmann fort, „der brave Herr Vogler wollte die Kranke drinnen damit verbächtigen.“

„Der Schurke — der,“ rief Peter, die Faust ingrimmig schüttelnd, hervor.

„Ja, und nicht genug, daß die verstorbene Frau Kamp ihm Haus und Hof, sowie alles Geld ihres Mannes vererbt hat, nun beansprucht er auch noch ihre goldene Uhr und Kette und ihr bestes schwarzseidenes Kleid, was sie seiner Frau noch vorher geschenkt haben soll.“

„O Gott, o Gott!“ flüchtete die kranke Mutter, „das muß er doch beschwören.“

„Ei, der schwört für ein Butterbrod,“ knirschte Peter, „könnte ich den Hund doch an den Galgen bringen. Na, Mutter wandte er sich mit seltsam veränderter Stimme wieder dem Bette zu, „hast Du etwas dagegen, wenn ich für diese Nacht Dich allein lasse? — Herr Kamp bleibt hier —“

„Ja, Sie können hier bleiben,“ ergänzte der Notar, „war Dr. Romberg heute nicht hier?“

„Nein —“

„Dann kommt er morgen bestimmt heraus. — Sieht denn der Stifts-Arzt nicht nach Ihrer Mutter?“

„Er hat ihr was verschrieben, sie nimmt aber nichts ein,“ erwiderte Peter.

„Der Wein hat mir auch nicht gut gethan,“ wimmerte die Alte.

„Welcher Wein?“ fragte Peter hastig, „wer hat ihn Dir gegeben, Mutter?“

„Die Schröbern, sie wird ihn von ihm gekriegt haben, gewiß war Gift darin.“

Die Kranke schrie auf vor Entsetzen und blickte hilflos auf ihren Sohn.

„Wen meinen Sie denn eigentlich, Frau Haas?“ fragte Hellmann, näher tretend. „Vielleicht den Erben des Kamp-hofes? Was der verschrenkt, das muß man erst genau ansehen. Hat er Sie etwa zu fürchten?“

„Hören Sie nicht auf die alte Frau, Herr Notar!“ bat Peter, der sehr blaß geworden war, „sie hat ihre Sinne nicht beisammen, das wird wohl von dem Weine kommen. Sprich

nicht so dummes Zeug, Mutter,“ setzte er, zu der Kranken gewendet, hinzu, „und suche lieber einzuschlafen.“

Er hatte diese Worte mit fester, beinahe drohender Stimme gesprochen, was die alte Frau so einschüchterte, daß sie nur leise zu stöhnen, aber kein Wort mehr zu sprechen wagte.

„Wenn Peter Haas sich den Arm verlegt hat,“ wandte jetzt Georg ein, „so ist es wohl besser, Herr Notar, daß er hier in der Wärme und bei seiner Mutter bleibt. Ich könnte als Kind dieses Dorfes doch ebenso gut irgend einen Auftrag ausführen.“

„Nein, Herr Kamp, das geht nicht, vielleicht hole ich Sie noch nachher,“ bemerkte Peter, worauf Hellmann ihm noch leise einige Instruktionen gab und dann, Georg zurückend, in seiner Begleitung das Häuschen verließ.

Der Kutscher, welcher langsam hin- und hergefahren war, meinte, den Schlag öffnend, daß er sich ganz gut unterhalten habe.

„Ein alter Bursche erzählte mir lustige Geschichten von anno dazumal,“ setzte er hinzu, „ich hätte ihm gern einen Schnaps, auf den er ganz happig war, dafür gegeben, aber im Dienst is nich.“

„Bierschenk!“ flüsterte Peter dem Notar zu.

„Wo ist er denn geblieben?“ fragte dieser sich noch einmal umwendend.

„Weiß nicht, Herr, —“ erwiderte der Kutscher, sich auf den Beck schwingend, „gewiß ins Wirthshaus.“

Der Wagen rollte fort. Peter Haas stand einen Augenblick ungeschlüssig, was er zuerst beginnen sollte. Er hatte sich in einen alten Mantel gehüllt und eine Pelzmütze tief in die Stirn gedrückt. Plötzlich fuhr er zusammen, eine Hand hatte ihn berührt und ziemlich derb den verletzten Arm gepackt.

„Zum Donner noch einmal,“ rief er zornig, „wer seid Ihr und was wollt Ihr von mir?“

„Na, na,“ erwiderte eine Stimme halblaut, „ich — Bierschenk bin ja nur. Wollte mal anfragen, was die Wunde machte und ob der Einbrecher noch nicht gefaßt ist.“

„Ach, Ihr seid's Bierschenk, habt eine recht ungemüthliche Art, guten Abend zu sagen.“

„Ward der schlimme Arm vielleicht? — Das thut mir leid, Peter! — Denkt nur ja nicht, daß ich's mit Fleiß gethan hab'. Ich war schon eine ganze Zeit hier, um Euch zu treffen, weil ich Euch was stecken wollte.“

„Und das wäre, alter Freund?“ frug Peter.

„Daß nämlich der Bielfock wieder im Dorf herumschleicht, — und — hm, es ist so dunkel, daß man so einen Racker gar nicht sieht, und zu hören ist er erst recht nicht, weil er richtige Katzenpfoten hat. Ich möcht aber nicht, daß er's hörte, was ich Euch sagen wollte, denn ich dachte mir, da die Schröber'sche grab' unpaß ist und im Lehnstuhl sitzt und Mutter ihr einen Fliedertee gekocht hat —“

„Kommt mit in mein Haus, Bierschenk,“ sagte Peter mit einem raschen Entschlusse.

„Die Ramsell Dorothee ist auch wohl recht schlimm?“

„Ja, ja, aber kommt nur, Ihr hättet die Frauen bei Euch nicht allein lassen sollen, — denkt an den Eindreher.“

Bierschenk ging sichernd mit.

„Mutter“ — er meint damit seine Frau — läßt ihn nicht ein und die Leiter haben wir herein genommen. Einen solchen Mantel findet er nicht bei uns.

„Aber vielleicht was anderes, das er noch besser gebrauchen kann. So, da wären wir, nun folgt mir in die Küche, wo keiner uns hört.“

Die Lampe brannte hier noch, Peter trat leise in die Stube und bemerkte mit Genugthuung, daß die Mutter wirklich eingeschlafen war, worauf er Georg einige Worte zuflüsterte.

„Kann ich Dich nicht begleiten?“ fragte dieser leise, „es ist mir unerträglich, so unthätig hier zu sitzen.“

„Sie würden mir nur im Wege sein, Herr Kamp,“ lautete die flüsternde Antwort, „wer weiß wie nöthig Sie der Schwester sein können.“

Geräuschlos verließ er die Stube und kehrte zu Bierschenk zurück, dem er sofort einen kleinen Bittern einschenkte.

„So, das that gut,“ sagte der Alte, als er das Glas geleert hatte, mit der Zunge schnalzend. „Man ist nur ein halber Mensch, wenn man ganz nüchtern ist, Peter, ein guter Schnops hält Leib und Seele zusammen. Wie wärs mit einem zweiten Magentröster? Eine doppelte Schnur —“

„Hält natürlich besser,“ fiel Peter ruhig ein, „aber jetzt müssen wir die Augen noch klar behalten und ich möchte erst einmal hören, was Ihr mir Wichtiges zu sagen habt. Ihr wißt, daß ich kein Geizhals bin.“

„Daß weiß ich, aber es ist so, ich muß erst ein ganzer Mensch sein, Peter, einen zweiten könnt Ihr dreißt wagen.“

Dieser goß dem Bierschlunk noch ein Glas voll und setzte dann die Flasche weg.

„Nun aber los, Freund Bierschenk!“

Der Alte trank das zweite Glas so bedächtig aus, daß Peter ärgerlich auf dem Küchentisch trommelte. Die Zeit verging, was konnte mittlerweile alles geschehen.

„Ihr müßt wissen,“ hub Bierschenk mit ängstlich gedämpfter Stimme an, „daß Mutter bei Frau Vogler die Wartung hat, weil sie ihr Mädchen vorgestern wegsagte. O, sie kann lachen und alles, auch die Wäsche, wo sie schon immer geholfen hat. Na gut, nun kommt heute Nachmittag die Frau Bielsstock, um nach der Ordnung zu sehen, was Herr Vogler ihr anbefohlen hat und da gings los, weil seine lahme Frau sie nicht ausstehen kann. Was sie da wollte, und sie könnte man bei ihren sieben Rangen bleiben und sich fortschleeren. Ob sie wohl glaubte, daß für sie was zu erben wäre, vielleicht ein Seidenkleid und die goldene Uhr? — Ja, — Erben — die hat Frau Kamp ihr, nämlich der Vogler schon bei Lebzeiten versprochen. Und nun legte die Bielsstock mit ihrer Trompete auch los. Ob die selige Kampen es ihr wohl die letzte Nacht, als Herr Vogler sie halbtodt hier ins Haus geschleppt hatte, versprochen,

ob schon sie gar nicht bei Besinnung war und nichts von sich wußte. Sie, nämlich die lahme Voglerin, sollte sich man in Acht nehmen, und ihr, der Bielsstock nämlich, man ja den Mund stopfen mit dem Seidenkleid, aber dem allerbesten und der goldenen Uhr mit der langen Kette, sonst ging sie noch heute Abend ins Gericht oder zu dem Notar Hellmann und würde es sagen, daß sie, die Voglerin sich bei dem Dr. Müller für die Kampen ausgegeben und ihren eigenen Mann zum Erben eingesetzt hatte. Das wär' alles eine Komödie gewesen, was sie, die Bielsstock am besten wußte, weil die arme Kampen in eine andere Kammer gebracht worden wäre, wo sie die ganze Nacht bei ihr gewacht hätte. Da hat die Frau Vogler mit ihrem Krückstock nach ihr geworfen und die Bielsstock ist wüthend weggelaufen. Na, Peter, was ist die Geschichte werth?“

„Ich denke, daß eine dreifache Schnur gut hält,“ erwiderte der junge Mann mit einem tiefen Athemzug nach der Flasche greifend, „die Geschichte wäre viel werth, wenn Eure Frau sie bezeugen könnte.“

„Sie kann darauf schwören, denn die Bielsstocken schreit mächtig. — Nun meine ich auch noch, daß es mit der Schröderschen nicht richtig ist, sie thut so geheimnißvoll und sagt, daß sie mit dem Fuhs den Bielsstock was hat, wann ich's nur herauskriegen könnte.“

„Kommt, alter Freund, wir müssen diese Schröders überwachen, es handelt sich um ein Verbrechen gegen den jungen Herrn Kamp, dem man nicht bloß sein ganzes Erbe, sondern auch noch den ehrlichen Namen geraubt hat.“

„Darum glaube ich nichts mehr,“ sagte Bierschenk, „er hat's nicht gethan, hat sich nur das lahme Bein dabei geholt. — Was ich thun kann bei der Schrödersche, soll meiner Six geschehen.“

Sie verließen das Haus, welches Georg wieder verriegelte und schlichen auf einem Umwege nach dem Bierschentschen Garten, wo der Alte sich mit ihm vor ein kleines unverhängtes Fenster postierte, das den Einblick in ein recht armseliges Stübchen gestattete. Rechts stand ein Bett, links neben dem Kachelofen saß die Schröders in einem alten, sogenannten Baden-Lehnstuhl, vor sich einen kleinen viereckigen Tisch, auf dem eine Tasse und ein Topf mit Fliederthee standen. — Sie sah recht elend aus und hatte sich in einen Mantel gehüllt. Einige Stühle und ein großer bemalter Koffer vollendeten die Einrichtung des weißgetünchten unbehaglichen Raumes.

In diesem Augenblick trat die Frau Bierschenk, eine resolute Frau ins Stübchen und sagte ihr, daß sie jetzt fort müsse, aber nachher noch einmal nach ihr sehen wolle, daß sie nur tüchtig Fliederthee trinken solle und sie, die Bierschenk auch bei Frau Haas versprechen werde. Dann verließ sie das Häuschen, dessen Thür sie unerschlossen ließ.

„Wie unklug,“ flüsterte Peter dem Alten ins Ohr, „warum hat sie nicht zugeschlossen?“

„Ist keine Mode hier, — aber — meiner Six — der Eindreher —“

„Still,“ gebot Peter leise, „sind das nicht Schritte?“

Er zog den Alten, der nichts hören konnte, hinter einen Haufen abgehauenes Buschwerk. Es war die höchste Zeit gewesen, weil im selben Augenblick sich die Schritte wirklich näherten und eine Gestalt, welche sich jetzt, nachdem die Augen an die Dunkelheit sich gewöhnt hatten, ganz deutlich wahrnahmen, mit Kragentritten an das Fenster trat und ins Stübchen schaute. Der schwache Schein, den die Lampe auf das Fenster warf, fiel auf das Gesicht der Gestalt, von dem jedoch infolge einer Vermummung wenig zu sehen war.

Der Mann, ein solcher war, ging jetzt geräuschlos um das Haus und trat nach wenigen Augenblicken in das Stübchen der Schröders, die bei seinem Augenblick heftig erschrak, wie unsere beiden Burschen, welche ihren Posten bereits wieder eingenommen hatten, deutlich erkannten. Was hätte Peter darum gegeben, wenn er die Unterredung drinnen hätte anhören können! „Kommt mit,“ flüsterte Bierschenk, den selber eine ungewohnte Erregung gepackt hatte.

Peter folgte ihm auf den Zehen schleichend. Sie kamen geräuschlos ins Haus, wo der Alte ihn mit sich fortzog und dann ein Bündel Holz anstrich, um das auf einem Sims stehende Lämpchen anzuzünden. Jetzt trat er in die kleine Küche, wo er Peter in einen Winkel neben dem großen Rauchfang hinschob. Vorsichtig die Thür eines Ofenloches, dessen Feuer drinnen bei der Schröders die nöthige Hitze für ihren Ofen besorgte, — öffnend, nickte er Peter verständnißvoll zu und trat zurück.

Der junge Mann wäre vor Schrecken beinahe zurückgeprallt, als er sein Ohr der Oeffnung zuneigte und plötzlich die tonlose Stimme des Tischlers Bielsstock so deutlich zu ihm drang, als wäre sie dicht an seiner Seite.

„Also tausend Mark will der Notar dem glücklichen Fieber geben?“ fragte er, soeben kurz anflachend.

„Dabei ist nichts zu lachen,“ erwiderte die Schröders gereizt, „Peter Haas war als Zeuge dabei.“

„Ist mir auch ein rechter Zeuge, dieser Todtschläger,“ höhnte Bielsstock im Tone moralischer Entrüstung, ein solcher kann ja nicht zeugen, meine beste Frau Schröders! — Der müßte doch wieder vors Gericht, wenn's andere Befehle gäbe. Verjährung, als wenn so was verjähren dürfte.“

„Ach was, der Konrad Fischer hat noch nicht mal einen lahmen Finger davon behalten, ja, wenn Peter vom Militär weggelaufen wär', dann müßte er nachbienen, soviel weiß ich auch, aber er ging ein Jahr früher dabei und war jaust fertig. Er ist ein ganz regulärer Zeuge.“

„Meinetwegen, geben Sie den Brief hin,“ bemerkte Bielsstock, „aber denken Sie, daß ein Advokat so dumm sein wird, und sein Geld zum Fenster hinauswirft, wenn er's behalten kann? In seinen Augen sind Sie eine Diebin, die sich freuen kann, wenn er sie nicht ins Gefängniß bringt. Wir ist an dem Brief nichts gelegen,“ setzte er scheinheilig hinzu, „aber hundert Mark von uns sind besser und sicherer, als tausend, die nichts weiter sind als Schnee auf dem heißen Ofen. Haben Sie ihn denn gut verwahrt?“ (Fortsetzung folgt.)